

Die Dunkelkammer grenzt an die Küche – der Fotograf Daniel Schwartz ist ein Alchemist der Sinne

Daniel Schwartz hat die Chinesische Mauer fotografiert, den Krieg in Afghanistan, die vom Meer bedrohten Flussdeltas in Asien, und jetzt reist er zu den Gletschern. Immer aber erzählt er Geschichten. Es erstaunt nicht, dass er auch Schriftsteller wurde.

Roman Bucheli 27.12.2017, 05:30 Uhr

Er betreibt die Fotografie wie Forschungsexpeditionen. Sie beginnen immer am Schreibtisch mit Büchern, Zeitungen, Landkarten, mit Dokumenten aller Art. Das Papier ist bei ihm am Anfang. Bevor er das Haus mit der Kamera verlässt, hat er alles gelesen, dessen er irgend habhaft werden konnte. Altes und Neues, er kennt die Griechen, die Araber und Goethes naturkundliche Schriften, er studiert die wissenschaftliche Literatur und vertraut noch lieber den Dichtern, die mit dem inneren Auge die Dinge anschauen.

Daniel Schwartz war vielleicht einmal ein Fotograf, der eigentlich gerade so gerne Schriftsteller geworden wäre. Er merkte es nicht gleich. Wer ihn aber kannte, ahnte es, dass ihm das Bild dereinst nicht mehr genügen würde. Wer heute seine Wohnung betritt, braucht keinen sechsten Sinn für die Beobachtung, dass hier ein Gelehrter alter Schule zu Hause ist.

Die Dunkelkammer steht im Mittelpunkt des täglichen Lebens. Andere Fotografen bauen sich das Fotolabor in Kellerräumen oder in Hinterzimmern. Hier ist es das Zentralgestirn und die Herzkammer. Daniel Schwartz hat sich einen mächtigen Kubus mitten in den riesigen Wohnraum stellen lassen. Das ganze Leben dreht sich um die leere Mitte einer Blackbox.

Aber wie jede Herzkammer ist auch diese Dunkelkammer ein Gefäss mit kommunizierenden Röhren. Nicht von ungefähr ist in die Stirnfront seines Labors ein Fenster eingelassen: Es erlaubt den Blick in die offene Küche und den dahinter liegenden Wohnraum. An beiden Orten, in den Kochtöpfen wie im Entwicklerbad, vollziehen sich geheimnisvolle Verwandlungen. Ihr Zeremonienmeister ist Alchemist und Handwerker, Künstler und Dichter in einem: Er bringt das Innenleben der Dinge zur sinnlichen Erfahrung.

Indessen geht der Blick aus dem Labor nicht nur in die Küche mit ihren gleichermassen rätselhaften Vorgängen. Der Kubus ist rundum eingefasst von Wohnraum. Und das heisst hier: Die Dunkelkammer des Fotografen ist umgeben von einer Bibliothek, die eines Jesuiten würdig wäre, sie ist umstellt von einem naturhistorischen Museum, das zugleich Kuriositäten- und Kunstkabinett ist. Nichts ist diesem Forscher fremd. Wohin der Besucher schaut: Bücher über Bücher, von Lukrez zu Joyce bis Joseph Conrad, Atlanten und Figurinen, Kupferstiche und historische Landkarten. Nur Fotobücher findet man hier kaum.

Und wenn man Daniel Schwartz darum bittet, zieht er auch jene Archivschachtel hervor, die er zur Erstsicherung nach seiner Reise zu den Gletschern im pakistanischen Karakorum angelegt hatte. Darin verwahrt er, was dereinst ins zuständige Münchner Archiv soll: einen Zahn mit Goldkrone, Teile eines Kieferknochens, eingedrückte Filmdosen, einen roten Wimpel mit Hakenkreuz. Es sind Überreste deutscher Alpinisten, die in den dreissiger Jahren im Dienste Nazi-Deutschlands einen Achttausender erobern wollten und dabei verunglückten. Sie verschwanden im Gletschereis und wurden achtzig Jahre später und viele Kilometer weiter talwärts wieder freigegeben.

Asket und Alchemist

Wenn also das Labor des Fotografen eingebettet ist in das Kabinett des grenzenlos neugierigen Forschers, dann entspricht das aufs Genaueste der Praxis dieses verschwenderischen Asketen: So wie er das Haus verlässt mit nichts als seiner abgenutzten Kamera, aber im Kopf und im Herzen erfüllt von allem, was er bis dahin gelesen hatte bei den alten und neuen Dichtern oder Wissenschaftern, so geht er auch in die Dunkelkammer hinein. An der Verwandlung des belichteten Materials in Bilder ist dann nicht allein die Chemie des Labors beteiligt, es wirkt daran auch die Magie des Alchemisten, dessen Kopf und Herz noch immer erfüllt ist von allem, was er zuvor gelesen und inzwischen gesehen hatte.

Das entwickelte Bild ist das Gesehene Bild – und es ist es nicht. Denn es speichert sich in ihm eine Geschichte, oder genauer: Es ist erfüllt von Geschichten. Die Wände der Herzkammer sind durchlässig. Es sickert ein, was sie umgibt. Darum ist dieser Fotograf auch ein Dichter. Er ist es umso mehr, als er jüngst alles Verschwenderische und Masslose, das ihm auch eigen ist, in die Reduktion der poetischen Askese zurückgenommen hat.

Vor Jahren hat Daniel Schwartz ein Buch mit exakt tausend Seiten veröffentlicht (es hätten gewiss tausendundeine Seite sein müssen, wenn der Buchdrucker nur ein Magier wie der Autor gewesen wäre). «Schnee in Samarkand» berichtete aus dreitausend Jahren zentralasiatischer Geschichte und war eine Enzyklopädie und ein Märchenbuch der Armut und des Reichtums, der Hochkulturen und des Alltagslebens.

Heute erzählt Daniel Schwartz in dem neuen Buch «While the Fires Burn» seine Odyssee zu den Gletschern auf vier Kontinenten. Die ganze Erdgeschichte komprimiert er zur kleinen Fülle von Bildern und zu kürzesten Notaten, die man bloss darum nicht Poesie nennen mag, weil die Nüchternheit dieser Beobachtungen damit unzureichend gefasst wäre. Ein Poet ist der Fotograf gleichwohl: weil in den Bildern alle Geschichten, alle Erkenntnisse als Essenz aufgehoben sind. Sie erzählen von dem Wissen, das Daniel Schwartz mit sich trug, als er, die Kamera um den Hals, das Haus verlassen hatte.

Der Verwandlungskünstler

Daniel Schwartz kennt die Gesetze, nach denen sich die Metamorphose von Wissen in Bilder vollzieht, weil er selber ein Verwandlungskünstler ist, der sich gerade treu bleibt, indem er immer ein anderer wird. Seltsamerweise ist vielleicht Solothurn, wo er seine Jugend verbracht hatte und seit einigen Jahren wieder lebt, der einzige Ort in der Welt, wo er ein wenig fremd wirkt. Und dies nicht nur, weil er gelegentlich mit der «New York Times» unter dem Arm vom Bahnhof über die Aare nach Hause geht.

Es liegt auch nicht nur an dem seltsam eleganten Gang seiner staksigen Beine und an seinem vogelähnlichen Kopf. Es muss vielmehr eine Erbschaft seiner vietnamesischen Grossmutter sein, die seinem Grossvater nach Olten gefolgt war und ein Leben lang fremd blieb in dem Städtchen. Aber wo immer dieser Daniel Schwartz hinkommt, ob er an der Chinesischen Mauer steht oder in Tadschikistan vor einer Jurte, ob er einen Gletscher im Karakorum traversiert oder im ugandischen Urwald schwitzt: Immer ist er ununterscheidbar unter seinesgleichen. Als gehörte er genau da hin, als habe er nie anderswo hingehört.

Nicht anders verhält es sich, wenn er fotografiert. Er kannte die Chinesische Mauer genauer als mancher Spezialist, ehe er sie fotografierte. Genauso verwandelte er sich in einen Glaziologen, indem er von solchen lernte, was es über das sogenannte ewige Eis zu wissen gab, ehe er vor ein paar Jahren in der Schweiz, in Pakistan, Peru und Uganda den dramatischen Gletscherschwund zu dokumentieren begann.

Im Grunde aber war auch dies eine Rückkehr zu ganz Eigenem. Im Frühjahr 1978 hatte Schwartz im solothurnischen Rüttenen einen riesigen Findling fotografiert. Im Jahr zuvor war der junge Mann, der das Gymnasium mutwillig abgebrochen hatte, in die Zürcher Fotoklasse aufgenommen worden. Das Bild gehörte zu seinen frühesten Arbeiten. Nun war es in seinem Lebensarchiv seinerseits zu einem Findling geworden. Es wartete dort auf den Kairos seiner Wiederentdeckung als Teil einer Arbeit, die nun nicht mehr allein den erdgeschichtlichen Rückzug der Gletscher festhielt, sondern auch den von Menschen gemachten.

Doch Daniel Schwartz hat von seiner Odyssee zu den Gletschern auf vier Kontinenten nicht Bilder zurückgebracht, wie wir sie kennen. Keine im Gegenlicht blässbläulich leuchtenden Eismeere, keine blauen Himmel über milchig weissen Gletscherseen. Er zeigt uns die Gletscher, wie wir sie nie gesehen haben, aus der Vogelperspektive bisweilen und damit zur verwirrenden Unkenntlichkeit verfremdet. Was oben ist und unten, lässt sich da nicht mehr unterscheiden. Wir stehen kopf, aber nicht, weil es der Fotograf will, sondern weil es die Welt tut.

Riesige Furchen graben die Gletscher ins Gelände. Sie werden sichtbar, wo das Eis abschmilzt. Nicht umsonst ist auf den Schwarz-Weiss-Aufnahmen kaum einmal ein Mensch zu sehen: Daniel Schwartz lässt uns in erdgeschichtliche Dimensionen schauen. Der Mensch ist darin lediglich eine Episode. Er kam und wird wieder verschwinden. Mit dem Klimawandel beschleunigt er lediglich, was ihm ohnehin bevorsteht.

Nichts davon sagt Daniel Schwartz in seinen Bildern. Aber es ist eingesickert in den doppelten Boden, der die künstlerische Verfremdung des Blicks entstehen lässt. Dass Schönheit die Sinne verwirrt: Wir wussten es, hier aber spüren wir es.

Daniel Schwartz: *While the Fires Burn. A Glacier Odyssey*. Thames & Hudson, London 2017. 232 S., 209 Abb., Fr. 69.90. – Am 22. Januar eröffnet der Kunstraum Medici in Solothurn die Ausstellung «De glacierum natura» mit den Bildern von Daniel Schwartz (bis 31. März). – Am 25. und 28. Januar zeigt der Regisseur Vadim Jendreyko an den Solothurner Filmtagen «Beyond the Obvious», ein filmisches Porträt von Daniel Schwartz.

Das Schreiben ist mir zugestossen

Seit vielen Jahren bereist der Fotograf Daniel Schwartz regelmässig Zentralasien und auch Afghanistan. Im Gespräch mit Roman Bucheli äussert er sich über seine Erfahrungen, die er in Fotobänden und in einer grossen Studie dokumentiert hat.

30.4.2010, 00:00



Im Auge des Sturms

Seit 14 Jahren reist der Fotograf und Autor Daniel Schwartz durch die Länder Zentralasiens und hat dabei ebenso betörende wie bestürzende Bilder geschaffen. Schwartz' Dokumentation zeigt, wie sich zwischen China und dem Kaspischen Meer Weltgeschichte kristallisiert.

Urs Steiner / 22.4.2009, 00:00



Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.